

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 9 (1933)  
**Heft:** 32

**Artikel:** Gespräch in der Nacht  
**Autor:** Waggerl, K. H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-752455>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gespräch in der Nacht

VON K. H. WAGGERL

Ah, für uns alle läuft das Leben von der gleichen Spule. Wir sind arme Wanderer, buntes Ungeziefer auf der Erde; es geschieht nicht für uns, wenn die Sonne scheint, wenn der Regen fällt, das meint ihr nur. Wir leben, sind unterwegs, kämpfen und stoßen einander, und wenn wir uns für tausend Jahre eingerichtet haben, dann sterben wir. Das ist alles, immer ist es so.

Ja, und nun liegen da zwei Männer in ihren Betten, es ist Nacht, das Leben hat sie hier hereingespült, die ewige Brandung des Lebens in der großen Stadt. Seit drei Tagen liegen sie so nebeneinander, in diesem nüchternen und sauberen Krankenzimmer des Spitals; manchmal zanken sie sich, aber es ist nicht leicht, sich zu streiten, wenn man gar nichts Gemeinsames hat. Der Jüngere schweigt dann lange erbittert, bis ihn das Fieber wieder so erregt, daß er sich aufrichtet und von neuem auf seinen Gegner einredet.

Er ist Student, dieser Paulsen, ein junger und hübscher Bursche. Sein Nachbar liegt still und hört aufmerksam zu; es unterhält ihn offenbar, so heftig ausgescholten zu werden; und nur, wenn der andere zu schweigen droht, sagt er etwas, ein paar demütige, aufreizende Worte. Er ist nichts, ein Landstreicher, man fand ihn mit erfrorenen Füßen in einem Brachfeld. Als er herkam, war er noch steif, wie ein Stück Holz; es währte einen ganzen Tag, bis er vollständig auftaute und lebendig wurde. In Wahrheit ist es so, daß beide nicht mehr viel zu erwarten haben; im Leben unterscheiden sie sich vielleicht, aber nun sind sie gleich, unter ihren braungestreiften Decken.

Tiere, versteht ihr, Tiere liegen still und erwarten ruhig ihre Stunde. Allein die beiden sind Menschen, darum können sie nicht schweigen, weder im Leben, noch im Sterben, wenigstens der junge Paulsen kann es nicht. Er ist fast noch ein Knabe, er hat ein wenig Abstand von der unbarmherzigen Wirklichkeit aller Dinge. Das Leben hat ihm noch nicht die schwere Hand auf den Mund ge-

legt; er kann reden, Himmel und Erde in Bewegung setzen und glauben, es sei ein Ereignis, daß er lebt, daß er stirbt. Jawohl, er meint, die Wahrheit zu kennen, wir alle meinen das und haben doch höchstens nur die Fähigkeit gleichmäßig zu irren. Am schlimmsten aber ist es, daß wir nicht fähig sind, allein zu irren, daß wir nicht schweigen können. Kein Baum belehrt den anderen, so zu wachsen, wie er wächst. Wir aber sind lauter Propheten, und auch Paulsen ist einer, der arme Teufel. Nun kann er nicht schlafen, es ist tiefe Nacht, da richtet er sich auf und horcht.

«Ja, was heißt das», sagt er empört, «warum rühren Sie sich nicht? Was? Ich beschwere mich morgen, verstehen Sie? Ich will nicht neben einer Leiche liegen.»

«Sollten Sie nicht lieber schlafen?» sagte der Landstreicher ruhig.

Nein, das kann Paulsen nicht. Niemand kann neben einem Menschen schlafen, der drei Stunden lang auf dem Rücken liegt, ohne auch nur ein Haar in seinem Bart zu rühren. Jede Nacht erfindet er eine neue Teufelei. «Warum schaukeln Sie heute nicht?» fragt Paulsen. «Gestern haben Sie die ganze Nacht auf Ihrer Matratze geschaukelt!»

Ja, ja, gestern. Da hatte er Schmerzen, es war sehr schlimm, er konnte nicht ruhig liegen. Aber nun hat er zu trinken bekommen, seither ist es besser. «Verzeihen Sie, wenn ich Sie gestört habe», fügt er hinzu, ein wenig zu nobel für einen Landstreicher.

Lächerlich. Paulsen ist nicht aufgelegt, irgend etwas zu entschuldigen; er braucht einfach einen Vorwand, sich zu erregen, um bei Verstand zu bleiben. Vielleicht hat er auch Angst, daß der andere plötzlich sterben könnte, ja, er spricht es geradezu aus: «Sie sind imstande», sagte er, «hinterrücks abzumarschieren: Sie genießen sich wahrscheinlich gar nicht, so etwas zu tun!»

Eine Weile schweigen die beiden. Der Landstreicher rückt ein wenig in seinem Bett, aus Gefälligkeit, um sich bemerkbar zu machen, aber Paulsen durchschaut ihn sogleich. «Lassen Sie das», sagt er, «es tut Ihnen nicht gut. Meinen Sie, ich verstehe nicht, daß Sie ruhig liegen müssen?» Paulsen wünscht nicht, daß man auf ihn Rücksicht nimmt; er verwahrt sich dagegen, so sehr krank ist er keineswegs, nur mit einem Leichnam will er nicht zusammen schlafen. «Es geht mir besser», beteuert er, «heute früh waren auch meine Lippen nicht mehr trocken.»

«O ja», sagt der Landstreicher freundlich.

Und dann, warum sollte Paulsen nicht gesund werden? Gibt es einen vernünftigen Grund für seinen Zustand? Er hat nie ausschweifend gelebt, das konnte er nicht, denn er ist arm. Er hat fleißig gelernt, hat unermüdlich alles aufgenommen, was an fertigen Kenntnissen in Büchern und Lehrgehirnen vorhanden war; einfach gesagt: er ist einer von den jungen Leuten, die unstreitig ein Recht zu leben haben.

«Ja», meint der Landstreicher, «aber vielleicht sind Sie trotzdem überflüssig.»

Paulsen schweigt betroffen. «Wie meinen Sie das?» sagt er nach einer Weile — «überflüssig?»

«Ganz einfach. Sie nehmen sich vor, irgend etwas zu tun, zu werden, Doktor vielleicht, ich weiß es nicht. Aber inzwischen sind Sie längst ausgezählt, Sie müssen weg. Es trifft einen eben, verstehen Sie? Mir geht es ebenso, es war nicht mein Plan, hier zu krepieren.»

«Ausgezählt, so. Wer zählt uns aus? Meinen Sie Gott?»

«Das weiß ich nicht, nein. Es ist schwer zu sagen. Ich war einmal in Kalifornien, da kamen die Mäuse in unseren Weizen. Mäuse waren dort immer, wissen Sie; aber plötzlich gab es viele, eine ganz unbeschreibliche Menge. Wir schossen sie mit Schrot, dann zertraten wir



## Keine Tour ohne

# ASPIRIN

Rasche Wirkung bei Kopfschmerzen und Erkältungen

Verlassen Sie sich ruhig auf



BAYER

sie mit Füßen in den Speichern, es half nichts, weder Gift noch Feuer; die ganze Welt war voll von Mäusen. Aber nach ein paar Wochen verschwanden die Tiere plötzlich, das heißt, sie starben zu Tausenden, gerade als sie am dicksten gemästet waren. Es kam die Pest über sie oder was sonst; es ging ihnen zu gut, da wurden sie ausgezählt.»

«So. Wollen Sie sagen, daß es mir zu gut geht?»  
 «Das nicht, nein. Aber im ganzen. Wir sind zu zahlreich, wir Menschen; wir bringen die Welt aus dem Gleichgewicht, wie die Mäuse in Kalifornien. Darum werden wir ausgezählt, sehen Sie. Die Seuche zerfrisst Ihre Lungen; sie kümmert sich nicht darum, daß Sie ein braver Mensch sind, daß Sie Doktor werden wollen. Natürlich sterben Sie ja nicht, nein, nein; Schwindsucht kann man heilen, das werden die Aerzte schon fertig bringen. Aber andere sterben am Krebs, nicht wahr, oder sie saufen sich zu Tode, und wenn das aufhört, dann gibt es Kriege, Züge entgleisen —»

«Ach was, das ist Geschwätz, wissen Sie! Züge entgleisen, weil die Weichen falsch gestellt sind!»  
 «Die Weichen natürlich.»

«Sie sind ein komischer Teufel», sagt Paulsen nachdenklich.

Er betrachtet sich den Mann, sein braungegerbtes Gesicht, den kahlen, gründigen Schädel; da liegt er und lächelt mit seinen bläulichen Lippen. Paulsen hat einen Einfall, irgend etwas an dieser redenden Maske ist ihm verdächtig. «Hören Sie», sagt er, «es geht Ihnen besser? Was haben Sie denn zu trinken bekommen?»

«Schnaps, vom Wärter.»  
 «Was? Ach so? Nun, dann sind Sie einfach besoffen.»

Aber der Landstreicher ist nicht betrunken; er schüttelt den Kopf, ach, es gelingt ihm seit langem nicht mehr, wirklich betrunken zu sein. Allein, es geht ihm jetzt tatsächlich besser, er kann stillliegen und sich allerlei Gedanken machen. Er hat die Beine lang ausgestreckt, die Decke bildet eine tiefe Mulde über seinem hohlen Bauch, aber sein Verstand ist lebendig und geschickt, oh, er hat diesen Studenten ein paar mal gut getroffen mit seinen blitzschnellen Einfällen.

Paulsen hingegen hat nun seinerseits einen Trumpf in die Hand bekommen; es war schlimm, sich sagen zu lassen, man sei überflüssig. «Sie bilden sich doch nicht etwa

ein», erklärt er laut, «daß ich so etwas dulden werde? Wie? Ihr schamloses Benehmen? Hier zu liegen und sich pflegen zu lassen — Sie verdienen das nicht, Sie betrügen ja alle Welt! Ha, erfrorene Füße! — ich kann mir gut denken, wie Sie dazu gekommen sind!»

Ja, der Landstreicher — er war tatsächlich ein wenig betrunken gewesen, da verlor er den Weg und setzte sich hin, friedlich und gleichgültig. Dann schlief er ein, nichts tat ihm weh; aber es war noch nicht zu Ende; man bot Wagen und Pferde auf, um den Landstreicher zu retten.

«Wissen Sie», bemerkte er heiter, «ich habe eigentlich niemandem gebeten, mich hierher zu bringen. Menschenpflicht, meinen Sie? Ja, es ist merkwürdig. Daß ich nicht mehr leben konnte, darum kümmerte sich niemand, aber sterben, holla, sterben darf ich nicht. Haben Sie einmal darüber nachgedacht, warum das so ist?»

«Jedenfalls», bemerkte Paulsen etwas hochmütig, «jedenfalls ist es nicht anständig, sich zu besaufen.»

«Nein, vielleicht nicht. Oder, es ist nicht unbedingt die beste Art, mit dem Leben auszukommen. Aber immerhin. Wie meinen Sie das übrigens — nicht anständig?»

«Verstehen Sie es nicht? Wenn Sie nüchtern wären, würden Sie es begreifen. Sehen Sie sich doch an, Sie sind ja eine Ruine, ein Kadaver. Schauen Sie sich um, in den Schenken, in den Gefängnissen —»

«Ich war in den Gefängnissen. Man kann mit den Fäusten zuschlagen und auf Kosten der anderen leben, gut. Man kann auch Schnaps trinken und damit zufrieden sein. Sie meinen, der Rausch zerstört, macht böse, gewalttätig? Aber vielleicht irren Sie sich da? Der Rausch verdirbt uns nicht, er entlarvt uns nur.»

«Unanständig, sagen Sie», fährt der Landstreicher fort, «unwürdig und so. Ach, das habe ich tausendmal gehört, an tausend Türen, die vor mir zugemacht wurden. Das Leben, glauben Sie mir, das Leben hat viel gefährlichere Gifte. Es wäre besser, nicht zu saufen, damit haben Sie recht, entschuldigen Sie, es ist geradezu lächerlich, wie sehr Sie damit recht haben. Nur müssen Sie mir sagen, was man sonst tun kann, ich zum Beispiel, was soll ich tun? Anfangs, da war es so, daß ich schrie und weinte — bitte, das ist vorgekommen, ich stand auf einem Platz in der Stadt und heulte, Sie hätten die Leute lachen sehen sollen. Was müßte ich also tun, ein Mensch, wie ich, sagen Sie etwas?»

«Ich weiß nicht — übrigens, das hilft ja doch nichts.»  
 «Hilft nichts, nein. Ich habe vieles versucht, aber schließlich habe ich nur noch getrunken. Ich war früher Bahnbeamter, verstehen Sie, nicht einfach so ein Schwein, ich las Bücher, o ja, ausgezeichnete Bücher, in vielen Nachtstunden. Sie werden das gewiß merkwürdig finden, aber ich bekam diese Bücher von meiner Frau, sie schrieb ihren Namen hinein, Marianne; es sah so zierlich aus, wie ich es sage.»

Damit fing es also an. Verstehen Sie vielleicht, warum ich diese Bücher bekam, können Sie das sofort durchschauen? Ich trank damals nicht, ich war jung und ein gesitteter Mensch. Man hat es später, als das Unglück mit dem Schnellzug geschehen war, besonders erbärmlich gefunden, daß ich mich im Dienst betrunken hatte. Aber das war ein Irrtum; meine Erbärmlichkeit kam gerade daher, daß ich nüchtern war. Darum merkte ich so lange nichts — bis ich einmal, am Morgen, Weinflücke auf dem Tischtuch fand. Nun, und als ich die beiden dann nachts überraschte, als ich die Weinflasche vom Tisch nahm, da schlug ich nicht zu. Ich war nüchtern, verstehen Sie, kraftlos, feige, ich konnte nicht. Marianne sah mich an, man kann das nicht so sagen, wir waren zwei Jahre verheiratet, wir hatten noch kein Kind.

Nein, ich schlug nicht zu. Aber ich nahm die Flasche mit, ich setzte mich irgendwohin und trank sie aus; gewiß war ich wirklich besoffen, als man mich fand. Es gab zweiundzwanzig Tote, als der Schnellzug mein falsches Signal überfuhr. Zweiundzwanzig Leichen, und das nur, weil ich mich zu spät betrunken hatte.

Glauben Sie mir, es gibt ein Recht auf den Rausch. Das Leben hat keine Regel, aber dieses Recht gibt es. Ich traf Marianne später noch einmal, meine Frau — in einem Freudenhaus, wenn Sie gestatten. Und als sie starb, war ich wieder bei ihr. Das war sehr schlimm, als Marianne starb, o ja. Aber ich konnte es aushalten, sehen Sie, ich war betrunken...»

Der Morgen bricht an; nun schweigt er, der Landstreicher. Seht, er ist irgendein Mensch, sein Leib liegt zerstampft und zerbrochen unter der Decke, sein Gesicht ist grau im fahlen Licht, aber er lächelt. Nach einer Weile sagt der Student etwas:

«Verzeihen Sie», sagt Paulsen, «verzeihen Sie mir!»  
 Aber der andere hört es vielleicht nicht mehr.

# "4711" Tosca - Eau de Cologne

Verbindet die erfrischende Eigenart der echten "4711" Eau de Cologne mit dem beliebtesten Duft des Parfums Tosca. Fr. 3.-, 4.50, 9.-



**Der sportliche Badeanzug beherrscht 1933 den Strand**

Badehose von Fr. 3.90  
 Badeanzug von Fr. 7.30

## Lahco

hat neuartige Formen in Badeanzügen und Badeslips geschaffen, welche Ihnen die heute so begehrte sportliche Note verleihen. Als Neuheit bringt Lahco die elegante, reinwollene Badehose in aparten Farbkombinationen, für Sportsleute die beliebten Badeslips.

Jedes bessere Wasche- und Sportgeschäft legt Ihnen gerne eine reiche Auswahl unverv. Verkaufsstellen-Nachweis u. Prospekte kostenlos durch die

**Lahco A.-G., Baden (Aargau)**  
 Strick- und Wirkwaren-Fabrik  
 Dr. Lahmann - Unterkleidung  
 Lahco - Wäsche - Pullover - Polo hemden

## IHR NEUES KLEID IST REIZEND, ABER...



Stets riskieren Sie, es durch Transpiration zu verderben. Verwenden Sie, um es lange Zeit frisch zu erhalten, Odorono. Odorono bewahrt vor den Flecken der Transpiration und vor ihrem Geruch. Es gibt 2 Arten. - Beide besitzen den praktischen, sanitären Stielchwamm. *Odorono normalstark*: Benutzen Sie es abends. Es hält 3-7 Tage vor. *Instant Odorono*: Für den täglichen Gebrauch, je nach Bedarf. - Befolgen Sie die leicht fassliche Gebrauchsanweisung, die auf jeder Flasche angebracht ist.

ÜBERALL ERHÄLTlich  
 Flaschen zu Fr. 2.25 & 3.50



Die Enthaarungs-Crème Odorono entfernt die Haare rapid und wirksam ohne die Haut zu reizen.  
 Fr. 2.75 die Tube.

## ODO-RONO

SCHÜTZT IHRE KLEIDUNG

Senden Sie diesen Coupon mit 20 Centimes in Marken an Mr. Paul MÖLLER, Sumiswald, und Sie erhalten ein Muster der Odorono Produkte.

Name: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_